

Potz Blitz



Foto: © Dörte Gerlach



Foto: © Archiv

Carl Maria von Weber

Glückliche Tage verbrachte Carl Maria von Weber in dem kleinen Häuschen in Hosterwitz, das heute das weltweit einzige Museum ist, das dem Leben und Schaffen des Komponisten gewidmet ist. Hier sind unter anderem Teile des „Freischütz“ entstanden. Lesen Sie mehr auf Seite 12.

„Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.“

Friedrich Schiller, Wallensteins Tod



Foto: © Dörte Gerlach

Faszinierend die alte Rinde der 350 Jahre alten Eichen auf der Hüblerstraße

Über allen Gipfeln ist Ruh ...

... heißt es in einem Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe. Das kann man von der Kreuzung Berggarten/Hüblerstraße in Dresden Blasewitz nicht unbedingt sagen – aber unbedingt sollte man einmal den Blick auf die Gipfel richten! Insbesondere auf die Gipfel von zwei alten Eichen, die gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges gepflanzt wurden. Sie gehören zu den ältesten Bäumen im Stadtteil und sie stehen unerschütterlich und schattenspendend über dem ganzen Treiben um sie herum. Ein Symbol für die Ewigkeit sind Eichen, ein Eichenleben über-

dauert etwa 30 Generationen. Eichenlaub dekoriert militärische Rang- und Ehrenzeichen und wir finden es auf zahlreichen Münzen. Manchmal fällt ein Stück Rinde von unseren Blasewitzer Eichen ab und wenn es ein aufmerksamer Spaziergänger bemerkt und aufhebt, dann hält er 350 Jahre Geschichte in der Hand. Es lohnt also, den Blick vom hektischen Straßengeschehen einmal abzuwenden. Nach oben auf die Gipfel – und nach unten für die Rinde. Lesen Sie mehr über diese bemerkenswerten, 350 Jahre alten Eichenbäume auf den Seiten 6 und 7.



Editorial

Mit dem Erscheinen der Augustausgabe unserer Hauszeitung Potz Blitz sind die Schulferien in Sachsen bereits zu Ende. Hinter uns liegen vier unglaubliche Monate mit hochsommerlichen Temperaturen, von einigen kleinen Unterbrechungen einmal abgesehen. Ich kann mich nicht an einen solchen langen Sommer erinnern, liebe Leser. In unserem Restaurant und dem Biergarten war demzufolge auch für unsere Mitarbeiter immer recht viel zu tun, die tägliche Arbeit fiel wegen der hohen Temperaturen sicher auch nicht immer leicht. Ich danke daher auf diesem Weg allen Mitarbeitern für die Einsatzbereitschaft und wünsche uns auch für die Natur zur Abwechslung ein wenig Regen.



Ihr Gastwirt
Frank Baumgürtel



Inhalt

Persönliches:

Mario Nestler 5

Regionales:

Alte Eichen 6

Musisches:

Steffen Friedel 9

Museales:

Das Webermuseum 12

Künstlerisches:

Tell Lithographien 16

Kulinarisches:

Kaltschalen 18



Foto: © Daniella Fischer

Rekord beim Elbeschwimmen

Wahrscheinlich waren es die anhaltend heißen Temperaturen, die auch die letzten Schwankenden dazu brachten, einmal ein Bad in unserem Fluss zu nehmen. Über 100 Badevillige mehr als im Vorjahr, insgesamt 1781, waren es Anfang August, die am Elbeschwimmen 2018 teilnahmen. Abkühlung gab es wohl weniger bei 26 Grad Wassertemperatur, aber ein beeindruckendes Erlebnis war es allemal für diejenigen, die etwa 3 Kilometer vom Blauen Wunder bis zum Fährgarten Johannstadt aus der Flussmitte zu sehen.



Entdecken, was uns verbindet

Tag des offenen Denkmals am 9.9.

Zum 25. Mal findet in diesem Jahr der Tag des offenen Denkmals statt, an dem auch zahlreiche Denkmäler in Blasewitz und den angrenzenden Stadtteilen wie auch in ganz Dresden geöffnet sein werden. Seit 1993 koordiniert die Deutsche Stiftung Denkmalschutz am zweiten Sonntag im September den Tag des offenen Denkmals bundesweit. Weit mehr als 7.500 Denkmale sind geöffnet – und das jedes Jahr unter einem anderen Motto. Von Farbe am Denkmal, Holz als Werkstoff, romantischen Denkmalen des 19. Jahrhunderts oder unbequemen Denkmalen jenseits des Guten und Schönen: Jedes Jahr liegt der Schwerpunkt auf einem anderen Aspekt, immer wieder gibt es etwas Neues zu entdecken. Welche Denkmale genau in

unserer Stadt geöffnet sind, stand bei Redaktionsschluss des Potz Blitz noch nicht fest – die örtlichen Tageszeitungen werden kurz zuvor Details veröffentlichen.

delfi

Spende für Sanierung von Goethes Privatbibliothek

Wie eine dpa-Pressmeldung verzeichnet, ist für die Konservierung von Goethes Privatbibliothek in Weimar über den Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums eine große Spende von 32.000 Euro geflossen. Derzeit wird die Privatbibliothek des Dichters, die 5.424 Titel in etwa 7.200 Bänden umfasst, konserviert. Eine Bestandsanalyse hatte ergeben, dass 67 Prozent der Bücher Säureschäden aufweisen. Stockflecken haben knapp die Hälfte, fast jedes vierte Buch wird von Knicken verunziert. Verschmutzt vom vielen Gebrauch und den Jahren sind weniger als 20 Prozent.

Goethes Bibliothek aus seinem Wohnhaus umfasst Werke zu verschiedenen Wissensgebieten vom 16. Jahrhundert an. Sie soll nach der Sanierung des Wohnhauses wieder ihren Platz im Arbeitszimmer des Dichters und Naturforschers (1749-1832) einnehmen. Der Vorsitzender des Freundeskreises, Dieter Höhn, übergab die Spende an den Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Reinhard Laube, unter dessen Regie auch die Goethe'sche Bibliothek verwaltet wird. Die Konservierungsmaßnahmen liegen in den Händen der Spezialisten der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.



Impressum

Herausgeber:
SchillerGarten Dresden GmbH, Schillerplatz 9, 01309 Dresden
Tel. 0351 / 811 99 0 • Fax 0351 / 811 99 23 • www.schillergarten.de
Konzept, Gesamtherstellung & Verlag:
2DPROJECT, Nägelstr. 1, 01279 Dresden
Tel. 0351 / 250 76 70 • Fax 0351 / 250 76 80 • www.2dproject.de

Redaktion:
Verantw.: Daniella Fischer, Tel. 0351 / 250 76 70
potzblitz@2dproject.de
Birte Urban-Eicheler, Thomas Jacob, Hartmut Seiche, Bernd Beyer,
Klaus-Werner Haupt, Dorothea Renz, Gabriele Drews, Jutta Assel und
Georg Jäger
Lektorat: Rosemarie Knöfel
Fotos: Dörte Gerlach, Archiv SchillerGarten, Wikipedia,
Privatfotos, Birte Urban-Eicheler, Archiv Bernd Beyer, Museen der
Stadt Dresden, Schiller & Körner e.V., Goethezeitportal
Satz, Druckvorlagen, Produktionsleitung: Dörte Gerlach
Druck: addprint AG, Am Spitzberg 8a, 01128 Possendorf
www.addprint.de

Anzeigen: SchillerGarten Dresden GmbH, Schillerplatz 9,
01309 Dresden, Tel. 0351 / 811 99 0 • Fax 0351 / 811 99 23
Anzeigenschluss für Ausgabe 4/2018: 20.09.2018
Redaktionsschluss für Ausgabe 4/2018: 20.09.2018
Erscheinungstermin Ausgabe 4/2018: 10.11.2018

Nachdruck, Vervielfältigung, Verbreitung in elektronischen Medien
von Inhalten und Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
des Verlages. Anzeigen sind urheberrechtlich geschützt. Für unver-
langt eingesandte Unterlagen übernimmt der Verlag keine Haftung.
Zurücksendung erfolgt nicht. Der Verlag übernimmt keine Gewähr
für die Richtigkeit der Angaben in den veröffentlichten Texten. Alle
Rechte vorbehalten. Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.2008.

In eigener Sache: An alle Leser*innen des Potz Blitz

„Gendern“ – politisch korrektes Ansprechen von beiden Geschlechtern in der Sprache. Die einen finden es fortschrittlich, die anderen kompletten Unsinn, darunter sind durchaus auch so genannte „emanzipierte“ Frauen. Dennoch. Sprache entwickelt sich. Worte kommen hinzu, andere verlieren ihre Bedeutung und verschwinden. Es wird heute niemand mehr eine Wählscheibe betätigen, um eine Person fernmündlich zu kontaktieren ... ganz einfach weil die Wählscheibe ausgestorben ist. Schade eigentlich. Hingegen googlen wir – undenkbar dieses Wort in einem Schiller-Werk. (Sich vorzustellen, Schiller hätte schon googlen können, wäre einen anderen Artikel wert ...)

Die obersten Hüter unserer Sprache sitzen im Rat für Deutsche Rechtschreibung und auch in der Dudenredaktion. Seit 1880 wird das Standardwerk Duden herausgegeben und wenn auch seit einiger Zeit mehrere Schreibweisen für ein Wort abgedruckt sind – Variantenschreibung nennen die Fachleute das – rot gedruckt ist immer die „Duden“ Empfehlung, an die sich auch Potz Blitz hält. Oder, besser, bisher hielt.

Nun berät der Rat für Deutsche Rechtschreibung darüber, etwas Neues zu empfehlen: das „Gender-Sternchen“. Liebe Leser*innen, liebe Besucher*innen des SchillerGartens, liebe Potz Blitz-Liebhaber*innen – das ist

ein kleines Sternchen das ausdrücken soll, es seien nicht nur männliche Personen gemeint. Jede*r, der*die also etwas liest, solle damit gleichwertig angesprochen sein. Sollte sich diese Empfehlung durchsetzen, werden Rat und Duden später allerdings auch zu empfehlen haben, wie wir mit Wörtern umgehen, die nicht auf ein -er enden. Heißt es dann sperrig Kunde*innen? Und wie läuft das bei Gast? Gast*in? Nein, so empfiehlt das Wörterbuch „Geschickt gendern“ unter der Internetseite www.geschicktgendern.de. Die Lösung läge „in der Person“. Die ist neutral. So könnten wir also im Potz Blitz schreiben, dass sich alle Besuchspersonen im SchillerGarten recht wohl gefühlt haben. Ob eine „Besuchsperson“ genauso liebenswürdig klingt wie ein „Gast“ und ob Sie das gern so lesen würden oder nicht, das obliegt natürlich ganz Ihnen ...

Auch wird zu diskutieren sein, wie es um die grammatikalische Richtigkeit beim Gender-Sternchen steht. Denn wenn zum Beispiel Anträge den zuständigen Abteilungsleiter*innen vorzulegen sind, ist das grammatikalisch falsch und müsste heißen, dass die Anträge den Abteilungsleiter*innen vorzulegen sind (DEN AbteilungsleiterN heißt es ja richtig). Spaß, so etwas zu lesen, macht das nicht und wir dürfen gespannt sein, wie der Rat entscheiden wird. Vielleicht ändern wir auch gleich unsere ganze Gram-

matik, um „gendergerecht“ zu schreiben, alle (vermeintlichen) Diskriminierungen vermeidend? Stellen Dativs und Akkusativs ins Aus, überholt, nicht mehr zeitgemäß? Die Entfernung zu Schiller scheint größer zu werden.

Aber, es sei zulässig, dies zu fragen, – diskriminieren wir nicht andererseits das männliche Geschlecht, wenn unsere Pluralformen – so gendergerecht sie alle sind – einen weiblichen Artikel vornweg haben? DIE Besuchspersonen, DIE Leser*innen, die ... – ist das ... nicht ein wenig zu viel Weiblichkeit? Wann kommt der Aufstand sich diskriminiert fühlender Männer? Im Übrigen, anderswo wird anders entschieden: „Feministische Sprachvorgaben zerstören die gewachsene Struktur unserer Muttersprache bis hin zur Unlesbarkeit und Unverständlichkeit“, erklärte der Österreicherische Verteidigungsminister Mario Kunasek (FPÖ) kürzlich in der Kronen Zeitung und besiegelte damit das Aus für sämtliche Formulierungen beim Österrei-

chischen Bundesheer, die „den Sprachfluss unnötig beeinträchtigen“. Mit anderen Worten: Das bis dahin verwendete, berühmte „Binnen-I“ verschwand. Es scheint Konsens darüber zu geben im Nachbarland, einer Umfrage der Kronen-Zeitung zufolge waren 79 Prozent dafür.

Liebe Leser – auch wenn wir dieses „Gender-Sternchen“ in dieser Zeitung nicht verwenden und uns damit erstmalig der eventuellen Duden-Empfehlung widersetzen werden – ein wenig Eigensinn sei erlaubt – und wenn wir auch nicht immer die „Leserinnen“ extra mit ansprechen – Sie können sicher sein: Sie sind ALLE gemeint hier im Potz Blitz. Gleichberechtigt. Gleich herzlich. Gleich alles! Wenn Sie Lust haben, schreiben Sie uns doch Ihre Meinung dazu!

Daniella Fischer



Das Besondere
Bücher im Offsetdruck ab 50 Exemplare

Broschüren | Prospekte | Bücher | Flyer
www.addprint.de


addprint AG
Das online-Druckzentrum.

Schwebt geschmiert – die Schwebebahn in Loschwitz

90 Jahre Elaskon

Elastisch und konservierend – diese Eigenschaften begründen das Wort „Elaskon“ und damit den Namen des Schmierstoffproduzenten aus Dresden, der auch fürs reibungslose Schweben der Schwebebahn in Loschwitz sorgt. 1928 – vor 90 Jahren – als „Richter + Co. KG“ gegründet beschäftigte sich das Unternehmen zunächst mit dem Handel technischer Öle und Fette. Der Name Elaskon wurde erst vor etwa 60 Jahren geprägt mit der Entwicklung eines Seilschmierstoffes, der den Bergbau revolutionierte. Damals waren Schmierstoffe für den Korrosionsschutz von Körperseilen verboten, da man um den Reibwert der Seile und die Sicherheit der Bergleute fürchtete. Der neue Seilschmierstoff von Elaskon aber war elastisch und konservierend zugleich und stellte auch haftende Eigenschaften unter Beweis.

Heute stellt das mittelständische Unternehmen aus Reick

nahezu 50 verschiedene, auf den jeweiligen Anwendungsbereich abgestimmte Seilschmierstoffe her. Mit Abnehmern in über 60 Ländern ist Elaskon eine Weltmarke und führend im Bereich der Drahtseilkonservierung. So gibt es weltweit kaum eine Seilbahn, die nicht mit Elaskon geschmiert wird, ob auf dem Mont Blanc, dem südafrikanischen Tafelberg oder den Loschwitzer Elbhängen. Gemeinsam mit Partnern in der Forschung wurde ein automatischer Seilöler entwickelt, der die Nachschmierung bei laufendem Betrieb übernimmt und auch bei der Dresdner Schwebebahn zum Einsatz kommt.

Familiennachfolge vorbereitet

Nach wechsellvoller Geschichte bis hin zur Kombinatbildung zu DDR-Zeiten wird Elaskon seit 25 Jahren durch Karl Schwald wieder als Familienunternehmen geführt. Unter seiner Leitung wurde



Fotos: © Elaskon

Dresdner Schwebebahn

kräftig investiert, vor allem in die neue Produktionsanlage, die 2003 in Betrieb ging.

Seit 2005 arbeitet sein Bruder Richard im Unternehmen mit und kümmert sich vor allem um das Korrosionsschutz- und Pflegeprogramm. Im Jahr 2012 trat Karls Sohn Tobias Schwald in das Unternehmen ein und wurde 2014 zum dritten Geschäftsführer ernannt. „Wir bereiten schrittweise den Generationswechsel vor“, erklärt

Karl Schwald. „Vor 25 Jahren sah ich es als meine Aufgabe an, ein Unternehmen mit wenigen Exportaktivitäten zu einem Unternehmen mit Schwerpunkt Export zu entwickeln. Das ist gelungen. Das Potential weiter auszubauen ist nun die Aufgabe der nächsten Generation. Hauptaufgabe bleibt, dass Elaskon den Qualitätsvorsprung hält, den unsere Produkte gegenüber der Konkurrenz besitzen. Ich habe das Glück, dass mein Sohn sich dieser Aufgabe stellt und – das sage ich auch als stolzer Vater – das Zeug dazu hat, sie zu erfüllen.“ Für weiteres sicheres geschmiertes Schweben der Schwebebahn sind also alle Voraussetzungen erfüllt. (pr)



Karl Schwald und Tobias Schwald v.l.

KulturHaus Loschwitz

Montag · 24. Sept. · 20 Uhr
»Mayer trifft ...«
Ragna Schirmer

Freitag · 28. Sept. · 20 Uhr
Autorenlesung und Gespräch
mit Klaus-Rüdiger Mai
»Geht der Kirche der Glauben verloren?«

Freitag · 5. Okt. · 20 Uhr
Autorenlesung und Gespräch
mit Werner Bräuninger
»DUX: Benito Mussolini oder
der Wille zur Macht«

Das volle Programm unter www.KulturHaus-Loschwitz.de und im Buchhaus Loschwitz

Mario Nestler

Geschäftsführer der Entsorgungsfirma Nestler

Herr Nestler, erschrecken Sie manchmal über unsere Müllberge oder staunen Sie eher, was man alles daraus machen kann?

Abfall ist unser Geschäft, wir beseitigen, verwerten und recyceln ihn. Das schafft uns Arbeitsplätze und Umsatz, insofern sind wir dankbar. Welche Entwicklung alles genommen hat, ist aber schon erschreckend und sie beginnt mit dem Industriedesign. Warum ist alles mehrfach verpackt? Warum produziere ich beim Grillen mit 4 Personen einen Sack Plastikabfall?

Müllbeseitigung fängt also schon mit Müllvermeidung an?

Richtig. Das gilt für sämtliche Produkte und Waren. Da werden Verbundstoffe hergestellt, die kaum noch für uns aufbereitbar sind. Nach meinem Empfinden haben Hersteller große Freiheiten und wir werden extrem reglementiert. Wir sollen möglichst zu 100 Prozent recyceln, aber keiner beherrscht das mehr wirklich. Wir müssen aus den Verbundstoffen etwas machen, brauchen riesige Lagerkapazität, müssen die Sortiertiefe immer weiter vergrößern. Durch die Energieeinsparverordnung muss immer mehr gedämmt werden, doch das muss am Ende auch wieder recycled werden! Oder sehen Sie Photovoltaikanlagen, gut, aber beim recyceln geht das nur mit Chemiebädern, wo andererseits gefährliche Stoffe entstehen.

Ihr Unternehmen ist 110 Jahre alt. Gibt es Werte vom

Anfang, die noch heute gelten?

Ja, immer die Orientierung so nahe wie möglich am Kunden. Mein Urgroßvater Paul gründete das Unternehmen, damals noch mit Pferdefuhrwerken und hat für den König Umzüge gefahren, wenn der in seine Sommerresidenz fuhr. Nach dem Krieg fuhren wir mit Traktoren und Anhängern die Enttrümmerung von Dresden mit, später kamen Privatkunden hinzu, die Wohnungswirtschaft der DDR und vieles mehr. Heute sind wir 150 Mitarbeiter. Auf die kann ich mich 100prozentig verlassen. Wir versuchen ihre Stärken zu erkennen, weiterzuentwickeln und sie da einzusetzen, wo sie stark sind. So fühlen sie sich wohl und arbeiten mit Spaß an der Sache. Ohne meine Mitarbeiter wäre das Unternehmen nicht da wo wir heute stehen und ich bin sehr dankbar, so eine Mannschaft zu haben.

Seit 1995 sind Sie Geschäftsführer.

Ich bin seit 18 im Unternehmen und für mich war immer klar, dass ich es einmal übernehmen werde. Mein Vater hat mir frühzeitig auch Verantwortung übertragen. Nach der Wende orientierten wir uns neu mit dem einfachen aber entscheidenden Satz meines Vaters: Wir machen weiter Müll.

Dafür braucht es gutes und viel Personal. Wie sieht es aus damit bei Ihnen?

Die Diskussion ist müßig und eigentlich soll man sie nicht



Mario Nestler

noch wertiger machen. Natürlich, uns fehlt auch Personal. Der Verband der Berufskraftfahrer hat kürzlich bekannt gegeben, dass in Deutschland etwa 45.000 Fahrer fehlen, Tendenz steigend. Das spüren auch wir. Wir versuchen daher, mit speziellen Bindungsmaßnahmen, Schulungen, Urlaub und Gehalt ein Stück vor der Konkurrenz zu sein. Deshalb ist unsere Dienstleistung über die Jahre auch teurer geworden, das muss man respektieren. Alternativen mit ausländischen Kräften sind für uns extrem schwierig, da wir in engem Kundenkontakt sind und das Sprachproblem besteht. Bei uns genügt keine Alltagssprache.

Seit 2014 gibt es den Nestler Block, eine Art großer Legostein. Wofür kann man ihn einsetzen?

Wir sind nicht der Erfinder, das waren Niederländer, aber wir haben ihn weiterentwickelt. Er schafft uns im Recyclingbereich Abtrennungen, Boxen verschiedener Größe, man kann ihn gut überein-

ander stapeln. Er kann mit Schriften oder Reliefs auch ansehnlich gestaltet werden und im Hochwasserschutz eingesetzt werden.

Wie relaxen Sie?

Ich liebe es, meine Ruhe zu finden, um auch mal über einige Dinge nachzudenken. Ich bin ein Freizeitkapitän und liebe es auch einfach mal an einem See am Steg zu liegen.

Was verbindet Sie mit dem SchillerGarten?

Ich bin in dieser Gegend groß geworden, war Stammgast in der Milchbar am Schillerplatz. In Jugendzeiten war ich hier zum Tanzen. Während der Hochwasser haben wir hier für den SchillerGarten gearbeitet und daraus hat sich ein freundschaftliches Verhältnis über die Inanspruchnahme von Dienstleistungen entwickelt, das ich sehr schätze.

Das Interview führte Daniella Fischer



Alt wie ein Baum

Was haben Wein, Whiskey oder Cognac gemeinsam? Sie reifen mitunter in Eichenfässern. Dabei sind Eichen ganz und gar faszinierende Bäume, können Hunderte, ja manchmal tausend Jahre alt werden. Zwei solcher alten Prachtexemplare stehen mitten in Blasewitz: an der Ecke Hübler-/Berggartenstraße. Inmitten des pulsierenden Platzes haben sie etwa seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges – für alle, denen dieses Datum gerade nicht im Kopf ist ... das war etwa 1650 – die ganze Entwicklung dieses Stadtteils erlebt und man wünschte, sie könnten erzählen! Vielleicht ist Schiller an ihnen vorbeispaziert, vielleicht Wagner, als er im Gasthof Blasewitz logierte, vielleicht ruhte Naumann in ihrem Schatten, vielleicht lief die Gustel von Blasewitz an ihnen entlang. Sie haben Dürren und Hochwasser, Unwetter, Kriege und Schädlinge überlebt – man möchte andächtig vor ihnen stehen und eilt dennoch meist nur vorüber. Einer, der ganz genau über unsere zwei

Der Dreißigjährige Krieg

Am 24. Oktober 1648 endete der Dreißigjährige Krieg in Deutschland. Seine Feldzüge und Schlachten hatten überwiegend auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches stattgefunden. Die Kriegshandlungen selbst, aber auch die durch sie verursachten Hungersnöte und Seuchen verwüsteten und entvölkerten ganze Landstriche. In Teilen Süddeutschlands etwa überlebte nur ein Drittel der Bevölkerung. Nach den wirtschaftlichen und sozialen Verheerungen benötigten einige vom Krieg betroffene Territorien mehr als ein Jahrhundert, um sich von deren Folgen zu erholen.

alten Blasewitzer Bäume Bescheid weiß, ist Baumexperte Hartmut Seiche im Umweltamt.

Herr Seiche, wissen Sie etwas darüber wer und wann diese Eichen gepflanzt hat?

Nein – in grober Abschätzung bzw. Hochrechnung liegt das Pflanzjahr vermutlich um 1650. Zu dieser Zeit war die Kartoffel noch nahezu unbekannt und die Eicheln das wesentlichste Kraftfutter für die Schweinehaltung. Da ca. 60 cm unter der jetzigen Straße eine alte Packlage liegt, ist auf einen sehr alten Weg zu schließen an dessen Rand bzw. am Rand von Hutungen Eichen gepflanzt oder deren Sämlinge gefördert wurden. Wer große Eichen sein Eigentum nannte, konnte damit auch Schweinehaltung gut betreiben. Für die damalige Versorgungslage ein großer Wert.

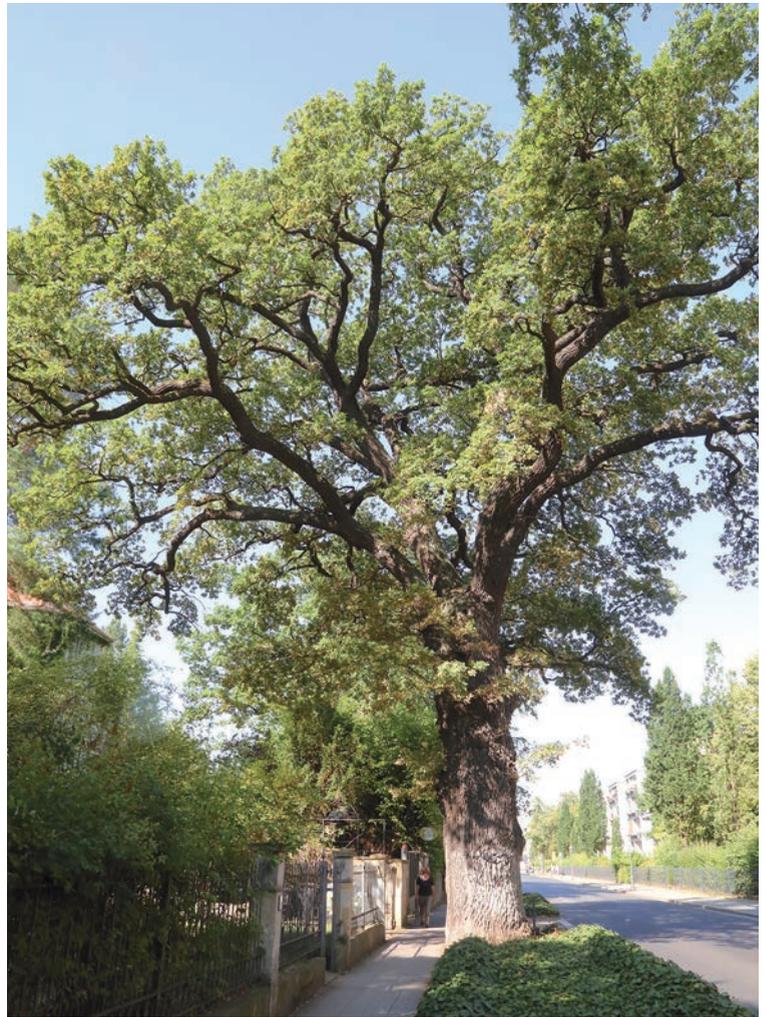
Es sind Stieleichen – korrekt?

Ja – *Quercus robur* mit wissenschaftlichem Namen. Der Name bezieht sich auf die gestielten Fruchtbecher, in denen die Eicheln sitzen. Die Stieleiche weist eine breite ökologische Standorteignung auf. Sie wächst sowohl in der Aue von Flüssen (s. Hüblerstraße) als auch auf trockenen Standorten. Neben der Stieleiche wachsen in Mitteleuropa als einheimische Art nur noch die Traubeneiche sowie zahlreiche Arten aus anderen Ländern und Kontinenten.

Ist bekannt, wann diese Eichen erstmals erwähnt wurden?

Gibt es alte Dokumente?

Alte Dokumente sind uns nicht bekannt. Möglicherweise sind die Bäume aber auf alten Meßtischblättern verzeichnet.



Eichen auf der Hüblerstraße in Blasewitz

Wie wurde das Alter der Eichen bestimmt?

An den Bäumen wurden 1995 mit einer dünnen Bohrnadel, die ca. 40 cm tief eindringt, die Jahrringe ermittelt. Für die weiteren ca. 40 cm bis zum Mittelpunkt des Radius wurde eine Hochrechnung vorgenommen. Erfahrene Fachleute können das Alter grob über die Stärke der Borke abschätzen. So wie bei uns Menschen nicht die Körpergröße, sondern graue Haare und Falten Auskunft über ein Alter geben, so zeigt sich das Alter an der Borke von Bäumen.

Wann sind diese Eichen als Naturdenkmal geschützt worden?

Die Bäume wurden mit Beschluss des Rates der Stadt Dresden vom 3. Januar 1985 als Naturdenkmale festgesetzt. Damit wurde – allerdings bis ca. 1995 unbekannterweise – die Ausweisung als Natur-

denkmale vom 22. August 1938 in Gestalt der 5. Nachtragsverordnung zur Sicherung von Naturdenkmalen im Regierungsbezirk Dresden-Bautzen, bestätigt.

In welchem Zustand sind die Eichen heute?

Die Eiche, die weiter vom Blauen Wunder entfernt steht, ist in einem altersgerecht gutem Zustand. Die andere Eiche ist leider absterbend. Unter anderem wurde an ihr der Hallimasch festgestellt, ein Pilz, der die Leitgefäße zerstört. Die Krone muss mittlerweile aller zwei bis 3 Jahre stückweise um jeweils abgestorbene Teile reduziert werden. Es kann nur gehofft und gewünscht werden, dass sich zumindest der Stamm auf einer Höhe von ca. 5 bis 8 Metern mit seinem Sekundäraustritt noch weitere Jahrzehnte erhalten lässt.

Welche Pflegemaßnahmen werden durchgeführt?

Die Bäume standen bis 1998 bis etwa zur Hälfte der Stämme im damaligen Straßenquerschnitt. Dann wurde durch die untere Naturschutzbehörde eine aufwendige Standortsanierung in Auftrag gegeben. Bis zu den Wurzelhorizonten wurden die Oberflächenbelege ausgetauscht und mit sandig-lehmigen Kies sowie Mutterboden ausgetauscht. Für zwei Grundstückszufahrten wurden Wurzelbrücken installiert. Im übrigen Teil der Schutzbereiche der Eichen wurde das Grobpflaster aus den früheren Jahrzehnten belassen. Wegen des Verlegens von zwei Buslinien auf die Hüblerstraßen und anhaltenden Bürgerprotesten wurde aus Lärmschutzgründen im Jahr 2002 das Grobpflaster gegen ein Fugenpflaster ausgetauscht. Das hatte sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht bewährt. Es kam dann eine Asphaltierung auf speziellem Unterbau im Jahr 2013 zum Einsatz. Dies war nur möglich, weil sich die Wurzelhorizonte unter der alten Packlage befinden. Zum Ausgleich der sich verändernden Belüftungsverhältnisse im Unterbau wurden Belüftungskanäle eingebaut. Diese enden in der Rücklage des gegenüberliegenden Fußweges und sind dort an ca. 10 cm großen Aluminium-Endkappen zu sehen. Als weitere Ausgleichsmaßnahme zur Asphaltierung wurde der gegenüberliegende Fußweg mit Luftkammerplatten versehen. Die Wurzeln der Eichen reichen bis über diesen Fußweg hinaus in die sich daneben befindliche Freifläche.

Was sind die ältesten Eichen der Stadt Dresden?

Ebenfalls sehr alte Eichen, mit vermutlich ähnlichem Alter,



stehen zwischen Pillnitz und Oberpoyritz in Verlängerung der Friedrich-Wolf-Straße. Es sind eindrucksvolle Baumgestalten, allesamt mit dem „Caspar-David-Friedrich-Habitus“ ausgestattet, so wie er alte Eichen gemalt hatte. Es lohnt sich, einen Ausflug dahin zu machen. Sie sind frei zugänglich. Eine der Eichen weist einen Stammumfang von über 7 Metern und einen gewaltigen Wurzelanlauf auf. Die älteste noch lebende Eiche von Dresden befindet sich in der Gemarkung Weixdorf, unweit des Waldbades. Man gelangt zu ihr leicht mit Hilfe der Ausschilderung „Rieseneichen“. Eine der zwei Eichen steht noch und könnte um weitere hunderte Jahre älter sein als die Eichen auf der Hüblerstraße. Weitere alte Eichen stehen im Großen Garten – die größte unweit der Pikardie nahe der Karcherallee und eine am Dammweg entlang des Zooreals. Auch



die „Splittereiche“ nahe des Mosaikbrunnens kann ungefähr 200 Jahre aufweisen.

Welche weiteren interessanten Naturdenkmäler gibt es in Blasewitz?

- Da wären zum Beispiel
- die Blutbuche im Ärztehausareal, zugänglich am besten vom Gautschweg aus.
 - die Weymouthskiefer an der Tolkewitzer Straße/ Ecke S.-Bachstraßen – ausgewiesen 2015
 - zwei Eiben im Grundstück Tolkewitzer Straße 30
 - der Japanische Flieder im Vorgarten der Gustav-Freytag-Straße 30
 - die Berg-Hemlock-Tanne im Vorgarten des Käthe-Kollwitz-Ufers 91

Auf Grund der Villenstruktur im Ortsteil Blasewitz gibt es weitere zahlreiche große Bäume zum Beispiel am Angelstieg, auf dem Elberadweg zwischen SchillerGarten und

Trollgarten, an der Fuchsstraße, die Eibe im Garten der Kretschmerstraße 14, die Esskastanien in der Regerstraße 23, Ungarische Eichen am Fußwegrand der Goetheallee 23 sowie in der Tauscherstraße/ Scariastraße. Sicher gibt es im Gebiet auch weitere, sehr wertvolle, kleiner bleibende Baumarten und Sorten sowie Großsträucher, beispielsweise ein sehr großer Weißdorn am Rande der Elbwiesen, in Verlängerung des Gautschweges.

Potz Blitz dankt dem Blasewitzer Geschichtskenner Bernd Beyer für den Hinweis auf die alten Eichen und Hartmut Seiche im Umweltamt für seine ausführlichen Hintergrundinformationen.

Daniella Fischer

Wallenstein & Schiller

Wallenstein war ein böhmischer Feldherr und Politiker und im Dreißigjährigen Krieg Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee. Er kämpfte für den Kaiser gegen die protestantischen Mächte in Deutschland sowie gegen Dänemark und Schweden. Später fiel er in Ungnade und wurde von kaisertreuen Offizieren ermordet. Wallenstein ließ sich mehrmals von Johannes Kepler Horoskope stellen, eines sagte für sein Todesjahr „eine für des Fürsten Schicksals ungünstige Konstellation der Planeten Saturn und Mars“ voraus. Friedrich Schiller beschäftigte sich ausführlich mit dem Dreißigjährigen Krieg, sowohl aus historischer als auch aus schriftstellerischer Sicht. Er veröffentlichte 1792 die „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ und beendete sieben Jahre später sein Drama „Wallenstein“. Darin findet sich unter anderem der bekannte Spruch: „Was! Der Blitz! Das ist ja die Gustel aus Blasewitz“.

Auf dem Rücken getragen

Blasewitzer Wilhelm Hähle stand Modell

Untrennbar mit Blasewitz ist sie verbunden, die „Gustel“. Keine Legende, denn sie hat es wirklich gegeben. Ob mit all den Ereignissen, Begebenheiten und vor allem ihrer „Beziehung“ zu Friedrich Schiller – das lassen wir dahingestellt. Aber Johanne Justine Segedin, so ihr wirklicher Name, hat wirklich gelebt, von 1763 bis 1856. Als Gastwirtinnen-Tochter der Johanna Dorothea Segedin bediente sie im SchillerGarten zu einer Zeit, als der noch die „Fleischersche Schenke“ hieß und soll dort wohl auf Friedrich Schiller getroffen sein. Der erinnert sich auch viele Jahre später noch an sie, die „Gustel von Blasewitz habe allen viel Spaß gemacht“, wird er zitiert und ein jeder mag sich selbst sein Bild machen, was er darunter verstanden haben könnte. Seine Verewigung im „Wallenstein“ mit dem berühmten Spruch „Was! Der Blitz! Das ist ja die Gustel aus Blasewitz“ ist sein einziges Zeugnis über

die junge Frau, die noch während seiner Anwesenheit in Loschwitz 1787 in der Kirche zu Leuben einen Advokaten heiratete.

Dennoch, ihre zeitweilige Berühmtheit ließ den Dresdner Bildhauer Martin Engelke eine Plastik von ihr anfertigen. Es gibt günstigere Plätze als den, den die „Gustel“ innehat, da hoch oben am Rathaus in Blasewitz und fast verdeckt von den großen Baumkronen mittlerweile. Doch jeder Blick hinauf zeigt sie – und den stützenden Sockel, auf dem sie steht. Ein bärtiger Mann trägt die Gustel zwar nicht auf Händen, doch auf seinem Rücken und gibt ihr so über einhundert Jahre schon Halt. Den Gustel-Träger hat es ebenfalls tatsächlich gegeben und wir wissen sogar seinen Namen: Wilhelm Hähle hieß der Mann, der dem Bildhauer Engelke Modell stand. Vom legendären Fotografen James Aurig ist sogar ein Bild dieses Wil-

helm Hähle überliefert und man kann erkennen, wie gut der Bildhauer gearbeitet hat, gleicht doch der Gustel-Träger an der Plastik wie aufs Haar dem Original.

Daniella Fischer



Wilhelm Hähle stand Modell für den Sockel der Plastik, fotografiert vom Fotografen James Aurig



Gustel-Plastik am Rathaus Blasewitz



Fotos: © Archiv Bernd Beyer














MEHR ALS EIN SUV ALFA ROMEO STELVIO

4
ALFA ROMEO
GARANTIE*
OHNE KILOMETERBEGRENZUNG

JETZT PROBEFAHREN!

* 2 Jahre Fahrzeuggarantie und 2 Jahre gleichwertige Alfa Romeo Neuwagenanschlussgarantie inkl. europaweiter Mobilitätsgarantie der Allianz Versicherungs-AG gemäß ihren Bedingungen.

La meccanica delle emozioni

GLÖCKNER
Wir lieben Automobile.de

Dohnaer Straße 103
01219 Dresden
Telefon(0351) 40 42 80

Grenzstraße 7
01109 Dresden
Telefon(0351) 88 57 30

www.gloeckner-automobile.de
info@gloeckner-automobile.de

Follow us



Prämierter Wohlklang

*Steffen Friedels Wappenbratsche
gewann Musikinstrumenten-Preis*

Viele Menschen beklagen die Schnelllebigkeit unserer Welt. Doch es gibt sie, die zum Teil seit Jahrhunderten beständigen Dinge. So wie eine Stradivari-Geige. Der italienische Geigenbaumeister Antonio Stradivari baute zwischen 1700 und 1720 seine am besten beurteilten Geigen, mittlerweile Millionen wert. Heute, fast 300 Jahre später, fertigen Geigenbauer noch immer Instrumente nach seiner Bauweise. Einer von ihnen ist Steffen Friedel in Gruna. Mit einer Wappenbratsche gewann er den Musikinstrumentenpreis 2018. Ebenfalls von diesem Jahr datiert der Meisterbrief an der Wand in seiner Werkstatt auf der Bärensteiner Straße. Der 52-Jährige ist in seiner dritten Berufslaufbahn, dem Instrumentenbau, angekommen. Über die vorangegangenen Berufsleben als Flugzeugmechaniker und Techniker für Hydrogeologie mag er nicht mehr so recht reden. „Sie gehören zu mir, klar, aber das was jetzt ist und vor mir liegt, ist mir viel wichtiger“, lenkt der Meister mit einem Lächeln das Gespräch. Nichtsdestotrotz, mit 52 einen Meisterbrief, vorangegangenes Studium mit Mitte Vierzig – Chapeau.

Steffen Friedel gehört zu den Menschen, bei denen sich vieles im Leben fügt, sich zur rechten Zeit Türen öffnen, wo andere sich schließen. Den Mut, hindurchzugehen freilich braucht es trotzdem und den hatte der ambitionierte Handwerkskünstler. Als sich 2010 sein Berufsleben in eine Sackgasse zu begeben schien, machte er wovon andere träumen, aber es nie realisieren. Ein Sabbatjahr. Kurz zuvor hatte er wieder begonnen, Cellounterricht zu nehmen und, schon immer handwerklich interessiert, wuchs die Lust, ein Instrument selber zu bauen. Während andere im Sabbatjahr um die Welt reisen, fuhr er regelmäßig in die Eifel zu einem inspirierenden Instrumentenbauer: Helmut Bleffert. „Man kann sich Hunderte Videos im Internet ansehen, nichts ersetzt die eigene Anschauung und die Lehre bei einem Meister“, ist er sicher. Die Verbindung zu Helmut Bleffert blieb, auch über den Workshop hinaus fuhr Steffen Friedel immer wieder in die Eifel. Und dann wollte er alles mit Haut und Haar und ganz richtig. Er machte sich selbstständig, es folgte sein Bachelor-Studium für Streichinstrumenten-



Steffen Friedel



Fotos: © Dörte Gerlach

bau in Markneukirchen, schließlich nun auch der Meister.

Darüber, dass seine Wappenbratsche den diesjährigen Musikinstrumentenpreis gewann, freut er sich ungemein. „Ich trete immer an, ein gutes Instrument zu machen und gebe alles in so ein Instrument, was mir einfällt. Dass ich hier der Preisträger sein werde, hat mich aber doch überrascht.“ 200 bis 250 Stunden hat er an der Bratsche gearbeitet, sie schließlich zum Musikinstrumentenpreis eingereicht. Bei diesem Preis erfolgt die Beurteilung in einem weltweit einzigartigen Verfahren: durch die Bewertung akustischer Eigenschaften mittels messtechnischer Verfahren, mit Bewertung durch fünf hochrangige Instrumentalsolisten sowie der

Bewertung der handwerklichen Qualitäten durch einen Sachverständigen.

Was nur wenige anbieten, das hat Steffen Friedel neben Bau und Reparatur von Instrumenten ebenfalls auf dem Plan: Instrumentenbau-Workshops. Gerade schmigelt ein junger Mann an Teilen seines Cellos, das er sich unter der fachkundigen Leitung des Meisters baut. Hinterm Berg mit Geheimnissen hält der neue Musikinstrumenten-Preisträger nicht. „Warum auch, mein Meister gab mir alles weiter, und so halte ich das auch“, erklärt er.

Daniella Fischer





Sinnliche Naturfarben und edles Design sind angerichtet



Im ehemaligen Niederpoyritzer Gasthof berät Anka Böthig Kunden über ökologische Farben, Naturböden und Farbdesign

Spinelltürkis, Orangeocker Provence oder Terra di Siena werden im ehemaligen Niederpoyritzer Gasthof kredenzt. Die leuchtenden Farbpigmente in Gläsern und Tüten ziehen magisch an. Anka Böthig kennt sich mit den ökologischen Farben als Material aus, denn mit ihren vier Mitarbeitern erfüllt sie in ihrer Naturfarbenwerkstatt Kundenwünsche – egal, ob es sich dabei um einen Farbanstrich im Schlafzimmer, auf Holztüren, der Hausfassade oder einen neuen Bodenbelag aus Holz, Ziegenhaar oder Zementfliesen handelt.

Anfangen hatte alles mit Quark, denn daraus lässt sich ökologische Naturfarbe für Wände, Fassaden und Hölzer herstellen, lernte die Dresdner Architektin beim Seminar einer Firma für Naturfarben. „Natürlich musste ich das zuhause gleich ausprobieren“, erinnert sie sich.

Die natürlichen Farbanstriche gefielen nicht nur ihr, sondern auch Freunden und Bekannten. Aus dem Hobby wurde ihre neue Profession. 1997 machte sich Anka Böthig mit ihrer Naturfarbenwerkstatt selbstständig: „Ich ließ meine Arbeit in einem Architektenbüro ruhen, bestellte Erdpigmente und rührte daraus mit frischem Quark und Kreide natürliche Kaseinfarben an. Die Zutaten verkaufte ich von zuhause aus, das passte damals gut zu meinem Leben mit kleinen Kindern.“

Die Heimarbeit gehört längst der Vergangenheit an. 1999 eröffnete sie gemeinsam mit der Architektin Maria Teichmann die Naturfarbenwerkstatt in der Augsburger Straße; seit 2010 führt Anka Böthig ihr Geschäft alleine. Und vor drei Jahren zog die 51-jährige aus ihrem Ladengeschäft in Striesen in den frisch renovierten ehemali-

gen Gasthof in Niederpoyritz. Auf 200 Quadratmetern gibt es nicht nur Farben und Tapeten, sondern auch Naturböden und Designberatungen.

Natürliche Farben aus den Erden haben schon eine ganz besondere Ausstrahlung, weiß



Fotos: © Birte Urban-Eicheler

Gutes Handwerk hat Bestand: Anka Böthig sitzt gerne auf der alten Bank des ehemaligen Gasthofes und berät hier ihre Kunden.



Farbrausch pur: Die sinnlichen Pigmente laden förmlich dazu ein, mit einem Bindemittel vermischt eine Wand zum Leuchten zu bringen.

Anka Böthig: „Was im Glas wie ein Farbton aussieht, erweist sich unterm Mikroskop als vielfarbig. Zum anderen sind die winzigen Erdkörner uneben und brechen somit ganz unterschiedlich das einfallende Licht, was eine kaum wahrnehmbare Lebendigkeit der Farben erzeugt.“

Waren vor 20 Jahren bei den Kunden Kaseinfarben in erdigen Tönen oder aber in knalligem Gelb und Orange gefragt, so bevorzugen die meisten heute edle Farbtöne vor allem in Grün, Blau und Grau, die Anka Böthig auf Wunsch mischt. „Naturfarben sind nicht viel teurer als herkömmliche synthetische

Farben“, betont sie. „Wir finden für jedes Budget eine Lösung.“ Ihr Wissen gibt die Architektin von November bis April in Seminaren für Bauherren, zum marokkanischen Kalkputz Tadelakt oder Möbelfarben weiter. Wer sich mit selbstgemischten Farben aus natürlichen Pigmenten ausprobieren möchte, kommt auf dem Farbenflohmart am 1. September auf seine Kosten. An dem Tag werden Restrollen Tapeten, Farben und Teppichreste in der Naturfarbenwerkstatt für kleines Geld verkauft.

Birte Urban-Eicheler



www. **Kraxlhuetten**.de
SCHWEIZ

Chalet in Grächen ganzjährig zu vermieten

Ferienhaus für bis zu 6 Personen

☎ 0351/ 26 55 313

Schillers Begegnung mit Johann Joachim Winckelmann

Im Jahre 1778 wurde Friedrich Schiller in Stuttgart mit Winckelmans Geschichte der Kunst des Alterthums (1764) bekannt. Sechs Jahre später ergötzte er sich im Mannheimer Antikensaal mit eigenen Augen „an dem Triumph [...], den die schöne Kunst Griechenlands über das Schicksal einer ganzen Erdkugel feiert“. Schiller sah, dass die Griechen ihre Götter als edle Menschen malten und ihre Menschen den Göttern näherten – „als Kinder einer Familie“. Auch er wünschte etwas zu hinterlassen, das nicht untergehe: keine Obelisken, auch nicht den Kopf zum Torso – in jedem Falle etwas Schönes. 1781 entstand sein Schauspiel Die Räuber. „Ich darf meiner Schrift [...] mit Recht einen Platz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist“, heißt es in der Vorrede. Der Mannheimer Intendant Wolfgang Heribert von Dalberg nahm Schiller unter Vertrag – allerdings nur für ein Jahr. Ein hartnäckiges Fieber behinderte seine Schaffenskraft, so dass ihn nur die Hilfe von Freunden vor dem Schuldurm bewahren konnte. Schiller hoffte auf den Beistand des Herzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach. Sein Freund Christian Gottfried Körner vermittelte.

Als Schiller am 21. Juli 1787 in Weimar eintraf, war Carl August nach den Niederlanden unterwegs, Johann Wolfgang von Goethe befand sich noch auf Studienreise in Italien. So nahm sich Christoph Martin Wieland, sein schwä-

bischer Landsmann, des jungen Dichters an.

Vier Monate später begegnete Schiller in Rudolstadt den Cousinen seines Freundes Wilhelm von Wolzogen. Die Schwestern, Caroline, verheiratete von Beulwitz, und Charlotte lebten im Haus ihrer Mutter, der Witwe von Lengefeld (heute Schillerhaus, Schillerstraße 25). Nicht für eine, gleich für beide entflammte das Herz des 28-Jährigen. Um in der Nähe der geliebten Schwestern zu sein, bezog er von Mai bis November 1788 eine Wohnung in Volkstedt (Saale).

Am 5. September 1788 empfing Charlotte von Stein den heimgekehrten Goethe auf Schloss Kochberg, zwei Tage später traf man sich in Rudolstadt wieder. Gespeist wurde im Hause des Hofrates von Beulwitz. Frau von Stein und ihr Patenkind „Lolochen“ (Charlotte von Lengefeld) hatten alles bestens arrangiert. Schiller war aus dem nahen Volkstedt herübergebeten worden, sein Gedicht Die Götter Griechenlands (1788) wie zufällig ausgelegt. Goethe fand den Text und überflog ihn:

„Da ihr noch die schöne Welt regiertet,
an der Freude leichtem Gängelband
glücklichere Menschenalter führtet,
schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach! da euer Wonnedienst noch glänzte,
wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!“

Schillers Gedanken entsprachen genau seiner Vorstellung: Die Welt der alten Griechen musste wieder zum Quell für humanistische Bil-



Johann Joachim Winckelmann (Raphael Mengs nach 1755)

dung und Kultur werden. Für eine Annäherung der beiden war damals nicht der richtige Zeitpunkt. Fast sechs Jahre sollten vergehen, bevor Goethe seinem Kollegen die ihm gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Inzwischen ließ sich jener von Winckelmans Sendschreiben von den Herculianischen Entdeckungen (1762) – gewidmet dem Sohn des Premierministers Heinrich von Brühl – zu weiteren Versen inspirieren. Die Verbindung von literarischen Quellen und aktuel-

lem Kontext gefiel ihm.

Klaus-Werner Haupt



Der vorliegende Auszug entstammt dem Sachbuch von Klaus-Werner Haupt JOHANN WINCKELMANN. Begründer der klassischen Archäologie und modernen Kunstwissenschaften, das 2014 in der Weimarer Verlagsgesellschaft erschienen ist. Die Zweitaufgabe des illustrierten Buches über Winckelmann, dessen Karriere auf Schloss Nöthnitz und in Dresden begann, ist seit August 2018 in jeder Buchhandlung erhältlich (ISBN: 978-3-86539-718-8). Website des Autors unter www.weimar-lese.de

Carl-Maria-von-Weber-Museum

Der Komponist Carl Maria von Weber (1786 - 1826), von 1817 bis zu seinem Tod Königlich Sächsischer Hofkapellmeister, gilt als Wegbereiter und wichtiger Vertreter der deutschen romantischen Oper. In Hosterwitz bei Pillnitz auf der Dresdner Straße 44 befindet sich das ehemalige Sommerrefugium des Komponisten, heute als „Carl-Maria-von-Weber-Museum“ bekannt.

Erbaut wurde das Haus um das Jahr 1685 und gehörte zu Webers Zeit dem Winzer Gottfried Felsner. In der oberen Etage des beschaulichen Winzerhäuschens verbrachten der Hofkapellmeister Weber und seine Frau Caroline zwischen 1818 und 1824 die warme Jahreszeit. Diese Monate zählen zu den glücklichsten Zeiten in ihrer beider Leben. „Oft, wenn er daher im Sommer an seinem Fenster sitzend, den halben Nachmittag über gearbeitet und nur dann und wann einen Blick auf die junge Gattin geworfen hatte, die in einer kleinen Laube im Garten mit Tapiserie und Näherei beschäftigt war, und ihm auf sein leise gerufenes ‚Muks‘ liebevoll nickte oder eine Kußhand warf, äußerte er, in den Garten tretend, die lange graue Jacke, die er meist im Hause trug, herabziehend und die Arme reckend: ‚Möchte ich doch den Kerl sehen, der glücklicher ist als ich!‘ Wobei er nie verfehlte, hinzuzusetzen: ‚Gott behüts!‘ und sein schwarzes Käppchen lüftete.“ (Aus Max Maria von Webers Biografie „Carl Maria von Weber – Ein Lebensbild“).

Hier entdeckte er auf ausgedehnten Wanderungen die Landschaft des Elbtals. Die dort empfangenen Naturerlebnisse inspirierten ihn musikalisch u.a. auch zur Freischütz-Musik. Die Begeisterung des Publikums zur Uraufführung dieses Werkes am 18.6.1821 war unbeschreiblich und die Oper wurde in kurzer Zeit an vielen europäischen Theatern mit großem Erfolg aufgeführt. Bis heute gehört dieses Bühnenwerk zu den meistgespielten Opern im deutschsprachigen Raum.

„Berlin, den 21. Junius 1821
Mein vielgeliebter Freund und Mitvater! Victoria können wir schießen. Der Freischütz hat in's Schwarze getroffen. [...] Die gestrige zweite Vorstellung ging ebenso trefflich wie die erste, und der Enthusiasmus war abermals groß; zu morgen, der dritten, ist schon kein Billet mehr zu haben. Kein Mensch erinnert sich, eine Oper so aufgenommen gesehen zu haben [...]“ (Carl Maria von Weber an Friedrich Kind, den Librettisten des „Freischütz“)

„O Hosterwitz, o Ruhe...“, dieses Zitat aus Webers Tagebuch vom 25. Mai 1823 spiegelt den Seelenzustand des „Freischütz“-Komponisten wieder. Damals fand er hier Muße zur Komposition von „Euryanthe“, seiner vorletzten Oper. Der virtuose Konzertwalzer „Aufforderung zum Tanz“ beeinflusste Komponisten wie F. Chopin oder F. Liszt und entstand ebenfalls in Hosterwitz im Sommer 1819. 1957, ein Jahr nach dem Tod Mathilde von Webers, der letzten in Dresden lebenden Nachfahrin, wurde hier das



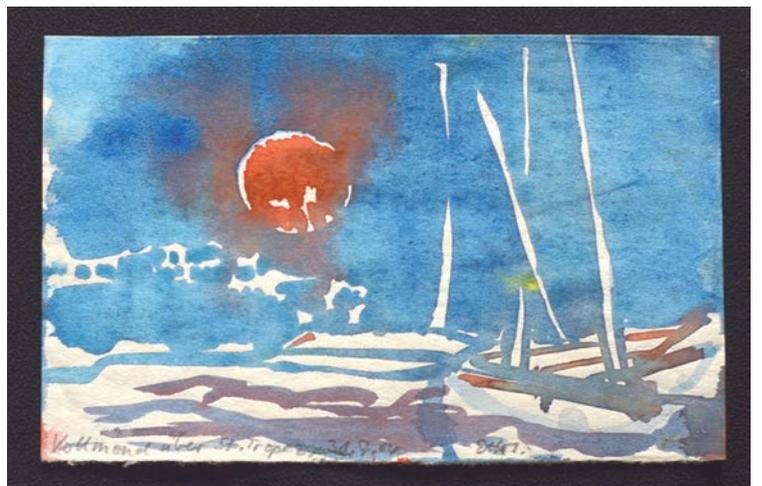
Das Carl-Maria-von-Weber-Museum

bis jetzt weltweit einzige Weber gewidmete Museum eingerichtet.

Seither ist in den ehemaligen Wohnräumen das Leben und Wirken C. M. v. Webers in einer ständigen Ausstellung dokumentiert. Familiengemälde und Mobiliar der Zeit vervollständigen das unnachahmliche Flair des kleinen Hauses. Zahlreiche Konzertaufführungen, im Sommer auch im Garten, gehören zur langjährigen Tradition der Ein-

richtung. In unregelmäßigen Abständen sind kleine Sonderausstellungen zu sehen, die in ihrer Thematik zum Charakter des Hauses passen. In diesem Sommer zeigt der ehemalige Soloflötist der Sächsischen Staatskapelle, Eckart Haupt Bilder unter dem Motto „Impressioni mediterranee“ – Ein Musiker malt.

Dorothea Renz



Eckart Haupt, Vollmond über St. Tropez

Ein Musiker malt

Ausstellung im Webermuseum in Hosterwitz

Die grünen Holzfensterläden im Webermuseum sind geschlossen, wenigstens etwas Sommerhitze sollen sie abhalten. Doch genau die passt eigentlich hervorragend zu den Bildern der Ausstellung von Eckart Haupt. Mediterrane Impressionen, gemalt manche schon vor fast 20 Jahren, auf Japan- oder Aquarellpapier, mit Japantusche, mit Aquarellfarben. Die Motive Venedig, Istrien, Sizilien, Toskana, meist italienisches Flair, auch Südfrankreich und Tunesien. Gluthitze unter Zypressen, 40 Grad und mehr, die Farbe trocken sobald sie aufgetragen war, erinnert sich Eckart Haupt, der trotz des heißen Wetters mit dem Fahrrad ins Webermuseum gekommen war. Nichts anderes als künstlerisches Talent

muss es sein, das sich in seinen Bildern mit wohltuend naturalistischer Darstellung widerspiegelt. Denn gelernt hat Eckart Haupt das Malen nie. Musiker ist er geworden, wohl weil es ihm am leichtesten fiel, wie er zurückblickt. Arzt wollte er werden, Maler, lebte seine Leidenschaft für den Sternhimmel in einer Sternwarte aus. Die für das Malen, die ist geblieben, ein Leben lang trotz eines intensiven Berufslebens mit zahlreichen Reisen rund um die ganze Welt. 10 Jahre war Eckart Haupt in der Dresdner Philharmonie, schließlich knapp 30 Jahre in der Dresdner Staatskapelle als Soloflötist. Zahlreiche Musikaufnahmen hat er in seinem Berufsleben auf Tonträger gebannt, als Professor an der Musikhochschule seinen



Eckart Haupt, Villa Gloria, 31. Juli 2000



Eckart Haupt zeigt seine Arbeiten in den Räumen des Webermuseums

Fotos: © Dörte Gerlach

Schülern die Flötentöne beigebracht und seinen Dokortitel in Philosophie erhalten – mit 65 Jahren. „Mein Skizzenbuch habe ich immer dabei“, erläutert der 72-jährige Künstler, dessen Liebe zu Italien schon in der Kindheit geweckt worden war, wie auch die zur Malerei. „Meine Großmutter lebte viele Jahre in Triest, eine Cousine von mir lebt in Italien. Wenn mich etwas interessiert, skizziere ich es häufig zuerst. Einmal ist ein Bild aus fünf verschiedenen Skizzen entstanden, die ich in Hong Kong angefertigt hatte, ein anderes Mal habe ich in Japan in diesen Hochgeschwindigkeitszug gesessen und skiz-

ziert, was am Fenster an mir vorbeiflog.“ Ein Preisschild sucht man an den Bildern vergeblich – sie sind unverkäuflich. „Ich kann mich von keinem Bild trennen“, hütet er seine Schätze. Auch jetzt reist er noch viel, als nächstes steht Paris auf dem Programm. Das Skizzenbuch hat er wieder dabei und vielleicht wird das, was seine virtuellen Finger aufs Papier komponieren, später auch einmal in einer Ausstellung zu sehen sein.

Daniella Fischer



Ausstellung im Webermuseum Hosterwitz

„Impressioni mediterranee“ Ein Musiker malt Arbeiten auf Papier von Eckart Haupt

Eckart Haupt, geboren 1945, ist als Flötenvirtuose einer der führenden Vertreter seines Faches. Seine Diskografie ist umfangreich, die Aufnahmen mit Werken von Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach gelten als exemplarisch. 11 Jahre war er Soloflötist der Dresdner Philharmonie und weitere 29 Jahre in gleicher Funktion bei der Staatskapelle Dresden (seit 2012 em.) und seit 1970 Hochschullehrer, 1989 wurde er Professor für Flöte an der Musikhochschule Dresden. 2010 Promotion zum Doktor der Philosophie. Anregungen als Zeichner und Maler erhielt er in seiner Kindheit durch den Oberlausitzer Maler Hans Lillig, durch den Schriftsteller Ludwig Renn und durch das grafische Werk von Johannes Wüsten, später dann durch den Dresdner Maler und Architekten Peter Albert.

Schiller & Körner im Blick

125 Besucher kamen allein zur Museumsnacht ins kleinste der Dresdner Museen: das Schillerhäuschen in Loschwitz. Das war das Verdienst eines noch jungen Vereins, des 2017 gegründeten Schiller & Körner in Dresden e.V., der keine Mühe scheute und die Flaneure mit romantischer Illumination, Schiller-Wein vom Elbhang und der Rezitation von Schillergedichten empfing.

Zwei Jahre (1785-1787) verbrachte Friedrich Schiller in Dresden. Die Einladung seines Freundes und Förderers Christian Gottfried Körner ermöglichte ihm eine sorgenfreie, äußerst schaffensreiche Zeit, in der u.a. das „Lied an die Freude“ und „Don Karlos“ entstanden. Seit 2005 erinnert daran eine Ausstellung im ehemaligen Weinberghäuschen Körners in Loschwitz. Ehrenamtliche Helfer sorgen von Ostern bis September an den Wochenenden dafür, dass es zugänglich ist. Mit Veranstaltungen und Begegnungen wollen sie darüber hinaus Schiller und die Familie Körner wie-

der stärker ins Bewusstsein der Kulturstadt Dresden heben. Die nächste dieser Veranstaltungen findet am 24. August um 18 Uhr im Ortsamt Loschwitz statt. Hier stellt Lutz Reike von den Museen der Stadt Dresden unter dem Titel „Ich will Soldat werden ...“ Theodor Körner und die Lützower Jäger vor. Nicht einmal 22 Jahre alt wurde der Sohn der Familie, Theodor Körner (1791-1813). Seine Gedichte, Erzählungen und selbst jene Theaterstücke, die ihm in Wien eine Karriere als Hoftheaterdichter ermöglichen sollten, sind heute fast vergessen. Bekannt dagegen ist sein Entschluss, dem Ruf der Lützower Jäger zum Kampf gegen Napoleon zu folgen. Wer waren diese Freiwilligen und welches Schicksal erwartete hier den Dichter? Die Antwort sollen Zeitgenossen geben – und auch er selbst: neu vertont erklingen einige seiner Lieder.

Der diesjährige Höhepunkt des Veranstaltungsreigen ist das sogenannte Schillerhaustreffen im September. Erst-

mals werden 2018 die Mitarbeiter aller deutschen Schillerhäuser bei ihrem alljährlichen Treffen nach Dresden kommen. Der Verein hat dafür ein attraktives Programm vorbereitet mit Führungen, Vorträgen und Lesungen, zu denen auch interessierte Dresdner eingeladen sind. Am 22. September, 11 Uhr, findet im Lingnerschloss (Bautzner Str. 132) eine wissenschaftliche Konferenz statt. In zwei Vorträgen zu „Schillers Lebenswende. Die Dresdner Jahre 1785-1787“ (Prof. Dr. Walter Schmitz, Dresden) und „Körners Nachmittag. Der Schriftsteller Christian Gottfried Körner“ (Dr. Jürgen Klose, Dresden) werden der Dichter und sein Mäzen vorgestellt. Und am Abend um 20 Uhr können Interessierte im Schloss Maxen (Müglitztal/OT Maxen) Thomas Rosenlöchers Lesung erleben, die unter dem Thema steht: „Nicht er selbst, der Ort, den er durchwanderte, glänzt. Abschied von den Idealen?“ Der Autor, der 2017 eine Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung erhalten hat, liest und kommentiert Schiller und sich selbst. *Gabriele Drews*



Banner am Schillerhäuschen

Foto: © Schiller & Körner in Dresden e.V.

Anmeldung zu den Veranstaltungen im OA Loschwitz, Tel.: 0351/4888500 (Mo-Do 9-16, Fr 9-14 Uhr)
Eintritte zugunsten des Schillerhäuschens Dresden:
 3,00 Euro (24.8., 18 Uhr);
 5,00 Euro (22.9., 11 Uhr);
 10,00 Euro (22.9., 20 Uhr)

Kontakt zum Verein:
 mielsch@schiller-koerner-dresden.de

**Schillerhäuschen
 Schillerstraße 19
 01326 Dresden
 30.3.-30.9.2018 geöffnet:
 Sa, So und an Feiertagen
 10-17 Uhr**

„Mama, wenn ich groß bin, hole ich die Frieda mit einem Audi Cabrio ab. Dann will Sie mich bestimmt heiraten.“

Wir machen Träume wahr und das zu traumhaften Preisen .
 Wählen Sie aus einer Vielzahl von Audi Poolfahrzeugen ihren persönlichen Favoriten.

Alle Traumautos mit finden Sie unter www.audi-dresden-reick.de.

Autohaus Dresden Reick GmbH & Co. KG
 Liebstädter Str. 5, 01277 Dresden
 Tel.: 0351/2533 - 175
fahrzeuge@autohaus-reick.de, www.audi-dresden-reick.de

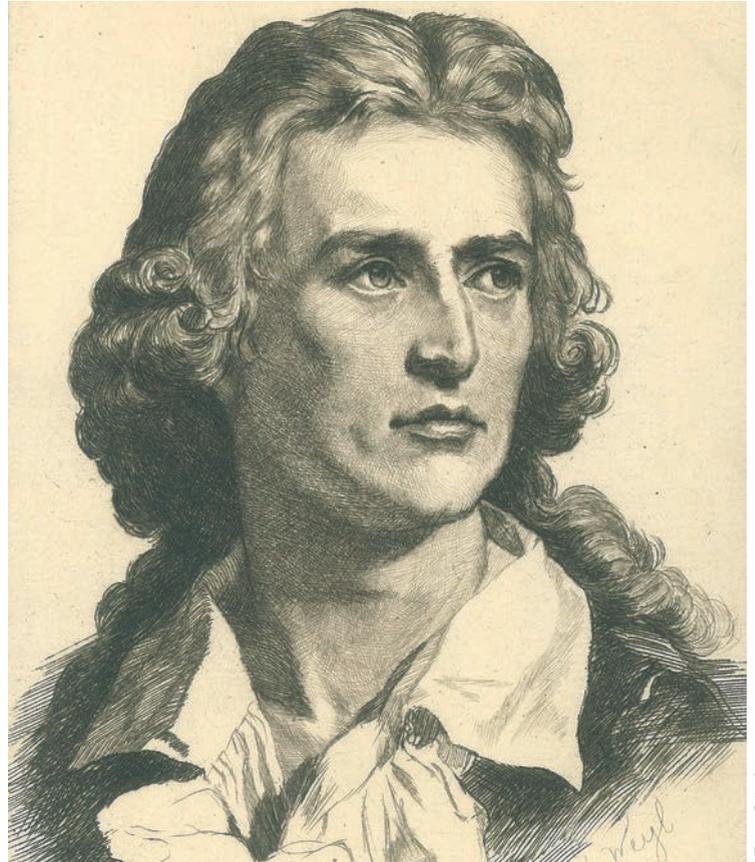
Wie werden Worte geflügelt?

Jener Theaterbesucher, der sich nach einer Schiller-Vorstellung bei seiner Frau beschwerte, eigentlich wäre es doch unerhört, dass Schiller so viele landesübliche Sprichwörter und Formulierungen als sein Eigentum in seine Schauspiele eingebaut habe, also einen Flickenteppich von Zitaten zusammengereimt habe und dafür noch Geld verlange, hatte eigentlich gar nicht so unrecht. Er wusste nur nicht, woher die Zitate kamen, nämlich von Schiller selbst. Nicht dass Schiller sich selbst zitierte oder plagierte, vielmehr ließ er die Zuschauer Augenzeugen bei der Entstehung solcher „geflügelter Worte“ werden, und auch nicht, dass er vorab eine Reihenfolge eingängiger Sentenzen aufstellte und an ihr entlang seine Dialoge schrieb. Vielmehr erlebt der Zuschauer sie in „status nascendi“, d. h. bei ihrer Geburt im Geist des Dichters oder seiner Figuren.

Das kann nicht jeder, auch nicht jeder Dichter, er hieße denn Schiller, Goethe oder Wilhelm Busch. Aber das Stre-

ben nach Allgemeinverbindlichkeit in der Klassik scheint dabei geholfen zu haben, allgemeingültige Erfahrungen des Lebens oder der Ethik für jede Lebenslage in sentenziöser Formulierung zum eventuellen Wiedergebrauch festzuhalten, wobei oft eine Prise Pathos nachhilft.

Wer im 19. Jahrhundert und besonders im wilhelminischen Bürgertum seine literarische Bildung und seine Vertrautheit mit ihren Kerntexten in Rede oder Schrift unter Beweis stellen wollte und sich auf sein Gedächtnis oder die eigene Erfindungsgabe oder Prägekraft nicht verlassen konnte, suchte nach thematisch anwendbaren Schriftstellerzitate oder Aussprüchen berühmter Persönlichkeiten zunächst bei G. Büchmann (1864), verzweifelte angesichts von dessen Anordnung nach Personen, in späteren Bearbeitungen nach Themen, griff dann zu den großen Zitatlexika, die zunächst durch die Ordnung nach Sachgebieten die Suche weiter erschwerten, schließlich aber zur praktischen Ordnung



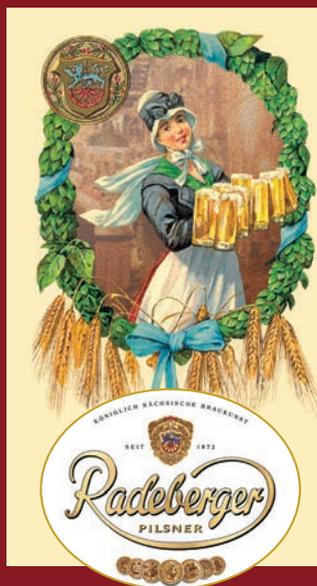
Fotos © Archiv

nach Schlüsselwörtern fortgeschritten, und dem Manne konnte geholfen werden.

Geflügelte Worte können nicht fabriziert werden. Ihr Aufstieg in die Sphäre mündlicher Verbreitung hängt allein von der Qualität der Erkenntnis, von Konsensus der Benutzer und von der glücklichen Formulierung ab. Nichts ist ihnen gesundheitsschädlicher als eine falsche Zitierweise. Schiller war zu geflügelten Worten besonders

prädestiniert, da er durch seine rhetorische Schulung ohnehin zu knappen, sprichwortartigen Prägungen und besonders zu pointierten Antithesen neigte, ohne dabei in billige, wohlfeil klingende Allerweltsweisheiten ohne poetische Struktur zu verfallen, die die Formkunst durch Banalität ersetzen.

(Aus „Die 101 wichtigsten Fragen zu Schiller“, Gero von Wilpert)



Radeberger Spezialausschank

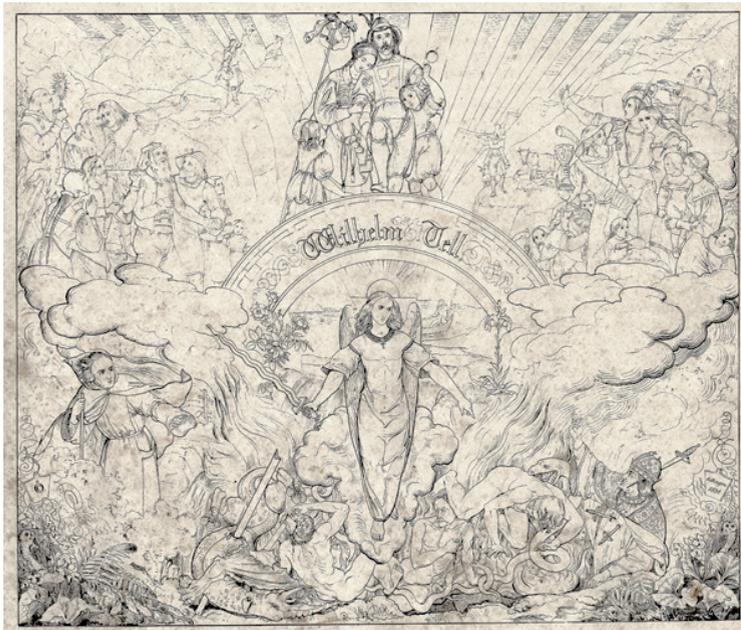
Terrassenufer 1 • D-01067 Dresden
Tel. +49 (0) 351 / 48 48 660 • Fax +49 (0) 351 / 48 48 631
www.radeberger-spezialausschank.de
E-Mail: info@radeberger-spezialausschank.de



Lithographien zu Schillers Wilhelm Tell

Carl Oesterley (1805-1891) gehört zu den „Wissenschaftskünstlern“ der Romantik, die ihr künstlerisches Arbeiten mit kunsthistorischer Forschung und ästhetischer Reflexion verbunden haben. Er promovierte 1824, habilitierte sich 1829 und übernahm an der Universität Göttingen eine Professur für Kunstgeschichte. Seine künstlerische Ausbildung erhielt Oesterley an der Dresdner Akademie. Während seines Italienaufent-

halts 1824-28 befreundete er sich mit Joseph Führich und verkehrte im Kreis der Deutschrömer. Bekannt wurde er vor allem durch seine Porträts, Historien- und Altarbilder sowie durch Umrisszeichnungen. 150 Umrisszeichnungen nach Antiken verfertigte er für das von Carl Otfried Müller herausgegebene Tafelwerk „Denkmäler der alten Kunst“, das in Heften von 1832 bis 1844 erschien.



Titelillustration von Carl Oesterley zum „Wilhelm Tell“



Erster Aufzug, Erste Szene
Kuoni zum Ruodi.

Ihr seid ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen?



Carl Oesterley Selbstbildnis 1826

Unter seinen Illustrationen (zu Goethe, Schiller, Uhland u.a.) sind die 12 Umriss-Lithographien zu Schillers „Wilhelm Tell“ das umfanglichste Werk. Um bei der Betrachtung der Illustrationen den Gesichtspunkt zu bezeichnen, von dem er beim Ent-

werfen derselben ausgegangen war, fügte Oesterley als Einleitung eine ästhetische Reflexion bei. Den „Cyklus von Compositionen“ vergleicht er darin mit einer Oper, wobei das Titelbild der Ouvertüre entspricht. Beide sollen „allgemeine Stimmungen der



Erster Aufzug, Dritte Szene.
Ausrufer.

Verfallen ist mit seinem Leib- und Gut
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

Seele“ hervorrufen und einen „Totaleindruck des Ganzen“ verschaffen. In diesem Sinn stellt das Titelblatt zum „Wilhelm Tell“ den „Sieg der Freiheit über die Tyrannei“ dar. Der göttliche Wille, in dem Engel personifiziert, „äussert sich am schönsten in dem geistigen und materiellen Lichte; als solches erleuchtet die Sonne im Aufgehen von neuem die freigeordnete Schweiz. Das Unreine, Sündhafte, Materielle, muss vor der Macht des Lichtes weichen, und in den Schoß der Nacht, aus dem es hervorging, zurücksinken. [...] Eine Brücke über die Reus, welche die reine Regenbogenform, als Symbol der Versöhnung zwischen dem Leichten und dem Schweren, dem Guten und Bösen hat, bildet die Pforte des Paradieses der Schweiz, welches der Engel mit dem Flammbergschirm bewacht. Auf dieser Brücke ruht Tell [...] in der Umarmung seiner Frau und Kinder aus.“

Die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ drucken Oesterleys Lithographien zusammen mit

einer englischen Übersetzung und preisen das Werk aufs Vortrefflichste an: „Wir haben das Vergnügen unsern Lesern eine doppelte, hier ausgeführte, Unternehmung anzukündigen, bey der die Poesie und die Kunst sich verbunden haben, unsern Schiller auf eine seiner würdige Weise den Briten bekannter zu machen; eine Englische Uebersetzung seines Meisterwerks Wilhelm Tell von Hn. Collin-Banfield, ange-stelltem Lehrer der Englischen Sprache bey unserer Universität, begleitet von einer Reihe lithographierter Scenen aus demselben, von einem practischen Künstler, unserm Hn. Dr. Carl Oesterley.“

*Jutta Assel | Georg Jäger
 Potz Blitz dankt dem
 Goethezeitportal für die
 freundliche Genehmigung
 zum Abdruck.*



Quelle und vollständiger Artikel finden Sie im Internet im vortrefflich sortierten Goethezeitportal:
<http://www.goethezeitportal.de/index.php?id=6903>

... wurde Graf von Algarotti 1745, als er in Venedig vor dem berühmten Bild „Das Schokoladenmädchen“ des Malers Jean-Étienne Liotard stand und schließlich im Auftrag Augusts III. kaufte. An Premierminister Brühl schrieb der Sohn Augusts des Starken: „Alle venezianischen Maler ... betrachteten das ‚Schokoladenmädchen‘ als das schönste Pastell, das man je gesehen hat.“ Liotard, Schweizer und Zeitgenosse Schillers, erlangte schon zu seinen Lebzeiten Ruhm und Bewunderung für seine einzigartigen Pastellmalkünste.



Jean-Étienne Liotard

Vom 28. September 2018 bis zum 6. Januar 2019 steht das Schokoladenmädchen im Zentrum einer Ausstellung der Dresdner Gemäldegalerie über den Schweizer Maler. Wer sich das Wochenende vom 9. bis 11. November für seinen Zwinggerbesuch vormerkt, kann dazu noch rund 80 Schokoladenmanufakturen aus der ganzen Welt erleben. Auf der „Choco Classico“ präsentieren sie Pralines, Schokoladenfiguren, Tafeln und vieles mehr und geben Zeugnis der Handwerkskunst der Schokoladenherstellung.

Daniella Fischer



Jean-Étienne Liotard –
 Das Schokoladenmädchen





Volkswagen

Ich will, ich will, ich will aber Papa!

Keine Kompromisse eingehen müssen – mit den bis zu 25%* günstigeren Tageszulassungen von Polo bis Tiguan. Nur **zwölf Fahrzeuge** mit unschlagbaren Sonderkonditionen verfügbar. Mehr überzeugende Argumente und alle Fahrzeuge finden Sie unter www.vw-dresden-reick.de.

* Beispielfahrzeug: Golf Comfortline 1.4 TSI 125 PS 6-Gang, Blue Dusk Metallic, EZ: 20.06.2018, Hauspreis: 21.860,- € inkl. Überführungskosten (UPE brutto: 28.965,- €)



Aus dem Bürgerlichen Kochbuch der Marie Ludolfs

Maria Ludolfs hat in ihrem Kochbuch von ca. 1900 nicht nur Fleisch, Fisch, Geflügel und Gemüse im Angebot, sondern auch erfrischende Kaltschalten. Probieren Sie es doch einmal aus – vielleicht sind die handmade-Kaltschalten von vor über 100 Jahren ja schmackhafter als Dr. Oetker & Co.?

Kaltschale von Bier

In 1 Liter gutes Weißbier streue man geriebenes Brot

oder auch gestoßenen Zwieback hinein, thue $\frac{1}{4}$ Pfund kleine Rosinen hinzu, reibe die Schale von einer Citrone auf $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker ab und gieße dies ohne den Saft der Citrone in das Bier.

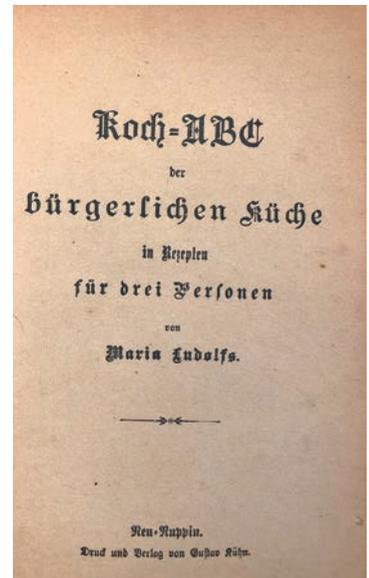
Kaltschale von Kirschen

Man kerne 1 bis 2 Liter gut saure Kirschen aus und lasse sie mit 1 Liter Wasser, etwas ganzem Zimmet, Citronenschale und knapp $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker eine Viertelstunde kochen.

Nachdem man dies hat erkalten lassen, nimmt man den Zimmet wie die Citronenschale heraus und schneidet Semmelscheiben oder Zwieback in die Kaltschale. Um ihr einen recht würzigen Geschmack zu geben, kann man einige Kirschsteine aufschlagen und die durchgeschnittenen Kerne daran thun.

Kaltschale von Erdbeeren

1 Liter Erdbeeren wird verlesen, in einen Durchschlag geschüttet, abgspült und in die Terrine gethan. Dann thut man $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker hinzu



und gießt eine Flasche Wein oder 1 Liter Milch darauf.

Kalte Fliedermilch

Nachdem man eine gute Hand voll Fliederblüten von den Stengeln abgepflückt und gewaschen hat, lässt man sie in 1 Liter Milch gut durchkochen, dann gießt man sie in ein Sieb, damit die Blüten zurückbleiben und läßt die Blüten nochmals aufkochen. Alsdann quirlt man sie mit drei Eidottern ab und läßt sie erkalten. Das Eiweiß wird zu Schaum geschlagen und mit einem Eßlöffel in Klößen auf die erkaltete Suppe gethan. Die Schaumklöße werden mit Zucker und Zimmet bestreut.



Foto: © Dürte Gerlach

Kaltschale von Kirschen – nach dem Rezept von Maria Ludolfs nachgekocht

Winter- und Weihnachtsfahrten

Alles an Bord!

Jetzt
buchen!

Sächsische Dampfschiffahrts-GmbH & Co. Conti Elbschiffahrts KG

+49 351 866090 · saechsische-dampfschiffahrt.de · service@sdsgruppe.de

Kürbiskuchen (Tarte)

Zutaten:

500 g Kürbisfleisch
1 TL Salz / 150 g Zucker
1 Prise Muskat / 1 TL Zimt
1 Prise gemahlene Nelke
1 TL frischen geriebenen Ingwer
2 Eier
250 ml Kondensmilch

Mürbeteig:

50 g Kürbiskerne
150 g Mehl und Mehl und Fett für die Form
50 g EL Zucker
1 Prise Muskat
1 Prise Salz
100 g Butter
1 Ei
getrocknete Hülsenfrüchte zum blind backen



Fotos: © Dörte Gerlach

Zubereitung

- Kürbisfleisch weich garen und pürieren
- für den Teig die Kürbiskerne fettlos in einer Pfanne anrösten und anschließend fein mahlen
- die gemahlene Kürbiskerne, Zucker, Salz, Muskat und das Mehl vermischen
- die Butter mit Hand untermischen
- das Ei dazugeben (aber nicht mehr kneten)
- den angedrückten Teig ca. 30 min kühlen
- die Teigrolle und den Arbeitsplatz leicht bemehlen
- den Teig etwa 30 cm rund ausrollen und in eine 24 cm Tarte- oder Auflaufform legen (eingefettet und bemehlt)
- den Teig einstechen (mit Gabel o.ä.) und mit Backpapier und den Hülsenfrüchten belegen
- den Teig im unteren Backofen bei 200 Grad 10 min backen
- Papier und Hülsenfrüchte entfernen
- Kürbispüree, Eier, Zucker, Salz, Zimt, Nelke und Ingwer vermengen und glatt rühren
- die Kondensmilch einrühren und anschließend auf den Teigboden gießen
- den Kuchen bei 180 Grad 40-50 min backen (bis die Füllung in der Mitte fest ist)

Gutes Gelingen!

„Papa, wenn ich groß bin möchte ich mal Handwerker werden!“
„Oh cool und warum möchtest du das?“
„Weil ich da einen Bus fahren kann!“

Dann schnapp dir einen unserer T6 Kastenwagen mit bis zu 20% Nachlass - bis zum 31. Juli 2019.

Alle sofort verfügbaren Fahrzeuge gibts unter www.vw-nutzfahrzeuge-dresden-reick.de



Nutzfahrzeuge



Autohaus Dresden Reick
Liebstädter-Straße 5

Hotel Schillergarten Blasewitz.
 Herrliche Elb-
 aussicht
 Jeden Sonntag v. 4 Uhr ff. Kalte und
Großes Extra-Konzert warme
 Speisen
Jeden Mittwoch von 4 Uhr Künstler-Konzert.
 Mittwoch, den 28. August abends 1/28 Uhr,
Großes Doppel-Konzert
 von der aktiven Kapelle des II. Gren.-Regts. Nr. 101
 und des Ers.-Batl. des Gren.-Reg. Nr. 101.
 2029* Leitung: Kgl. Musikdirektor Feiereis.

Schillergarten Blasewitz.
Jeden Mittwoch von 4 Uhr Künstler-Konzert.
 Von 7 Uhr an **Militär-Streich-Konzert** Von 7 Uhr an
 von der **gesamt. Militärkapelle des Jäg.-Ers. Bat. 13.**
 1072 Leitung: **Obermusikmeister Stock.**
Mittwoch den 3. Juli
Großes Wohltätigkeits-Konzert
 ausgef. von der **gesamten Kapelle des Inf.-Regt. Nr. 177**
 aus dem Felde. Leitung: **H. Rupp, Musikmeister** .1505*

Hotel Schillergarten Blasewitz.
 Herrliche Elb-
 aussicht
 Beste Verpfl.
Jeden Sonntag von 1/24 Uhr an ff. kalte und
Großes Garten-Konzert warme
 Speisen
Donnerstag, den 9. Mai (Himmelfahrt) Garten-Konzert.

Schillergarten Blasewitz

Herrliche Elb-
 Aussicht. } 1. und 2. Pfingstfeiertag von 4 Uhr an } Kalte u.
Grosses Extra-Konzert } warme
 Speisen.
Jeden Mittwoch nachm. Künstler-Konzert
 v. 7 Uhr ab **Militär-Streich-Konzert** v. 7 Uhr ab
 ausgeführt von der **gesamten Kapelle des Jäger-Ers.-Batl. 13**
 1219* Leitung: **Obermusikmeister Stock.**

Unsere Schiller-Frage

Wann wurde Carl Oesterley geboren, der Lithographien zu Schillers Wilhelm Tell anfertigte?
 Ihre Einsendungen richten Sie bitte an:
 Agentur 2dPROJECT, Redaktion SchillerGarten,
 Kennwort: Schiller-Frage, Nagelstr. 1, 01279 Dresden

Unter den Einsendungen werden drei Gewinner ausgelost, die je einen Gutschein im Wert von je 20,- Euro für den SchillerGarten erhalten.
 Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
 Mitarbeitern des SchillerGartens sowie von 2dPROJECT und ihren Angehörigen ist die Teilnahme nicht gestattet.
 Einsendeschluss: 15. Oktober 2018.

Auflösung Schiller-Frage Ausgabe 02/2018
 Das Nachdruckverbot von Büchern wurde per Gesetz des deutschen Bundes im Jahr 1835 erlassen.
 Herzlichen Glückwunsch unseren Gewinnern: Kathrin Haase aus Neustadt, Hanni Spätke und Gisela Schimmank aus Dresden

Auf Schillers Versen

Der Baum, auf dem die Kinder
 Der Sterblichen verblühen,
 Steinalt, nichts desto minder
 Stets wieder jung und grün.
 Er kehrt auf einer Seite
 Die Blätter zu dem Licht,
 Doch kohlschwarz ist die zweite
 und sieht die Sonne nicht.
 Er setzt neue Ringe,
 So oft er blühet, an,
 Das Alter aller Dinge
 Zeigt er den Menschen an.
 In seine grüne Rinden
 Drückt sich ein Name leicht,
 Der nicht mehr ist zu finden,
 Wenn sie verdorrt und bleicht.
 So sprich, kannst du's ergründen
 Was diesem Baume gleicht?

SchillerGarten Dresden GmbH
 Schillerplatz 9, 01309 Dresden
 Telefon: 0351/ 811 99-0
 Telefax: 0351/ 811 99-23

E-Mail: info@schillergarten.de
 Internet: www.schillergarten.de
 Öffnungszeiten:
 Täglich ab 11.00 Uhr

Hauseigene Fleischerei
 und Konditorei
 Eigene Eisproduktion
 Großer Biergarten mit Elbblick

SchillerGarten
 GROSSES RESTAURANT & CAFÉ